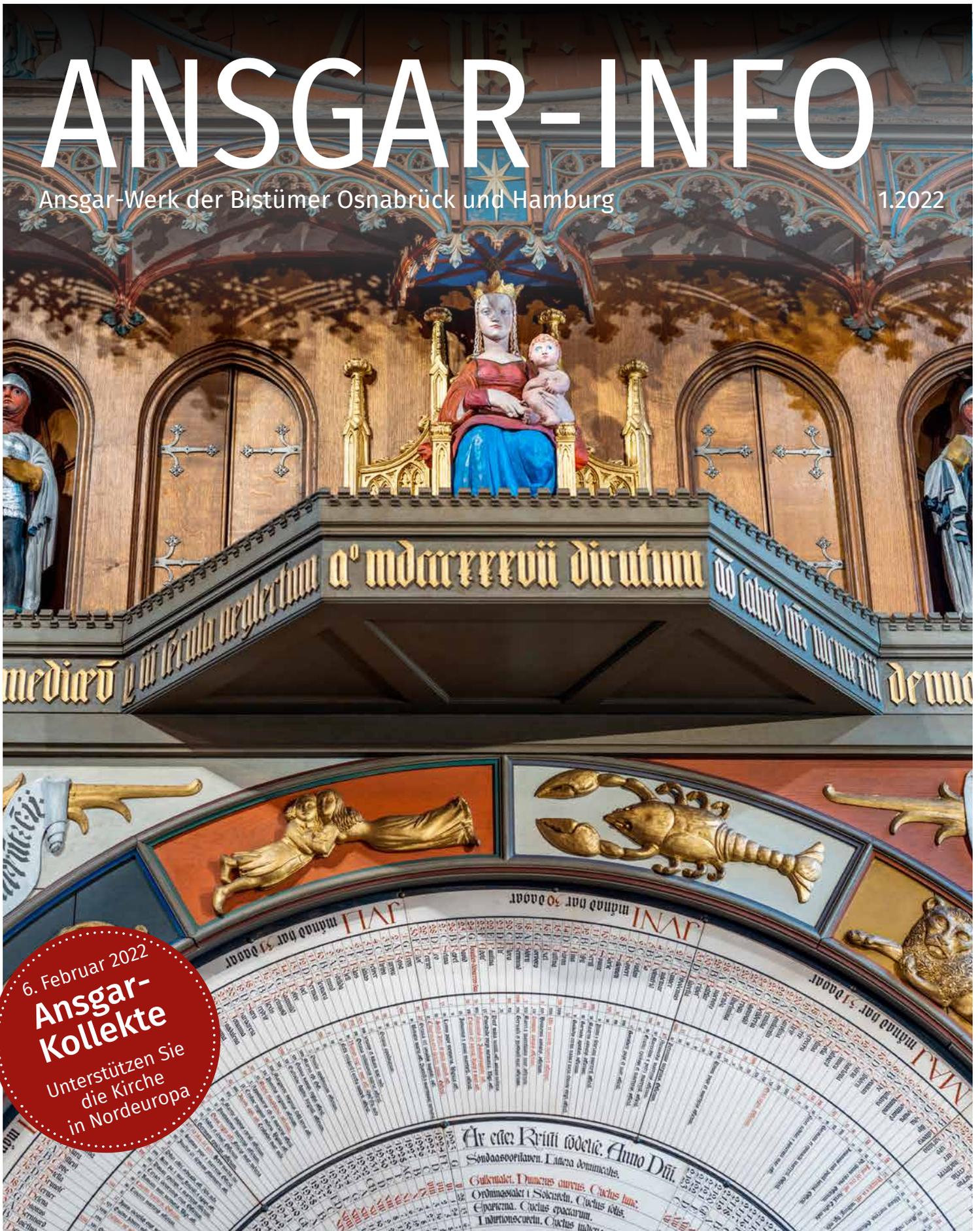


ANSGAR-INFO

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

1.2022



Gesichter einer Weltkirche

Begegnungen mit der katholischen Minderheit auf einer Reise vom Nordkap bis zur russischen Grenze

Ein Zimmermann im Kloster

Seife verkaufen und Tische schreinern: Piet Rehmann berichtet von seinem Praktikum auf der Insel Taura.



Liebe Schwestern und Brüder,



Pfarrer Hermann
Hülsmann
Foto: privat

Pigmenta-Würze zur Erhöhung des Gebetsgenusses, so heißt die Gebetssammlung des heiligen Ansgar. Gerade zum Ansgarfest am 3. Februar wird mancher von Ihnen diese Gebetssammlung wieder zur Hand nehmen. Ansgar hat in diesem Buch am Ende seines Lebens Gebete aufschreiben lassen, die für ihn die oft langen Psalmen, die er als Mönch tagtäglich zu beten hatte, auf den Punkt brachten, ihnen so Geschmack gab.

Pigmenta, Würze zu sein, darum geht es für Christinnen und Christen in der Weite der nordischen Diaspora genauso wie bei uns im Norden Deutschlands. Durch unser Leben, unser Zeugnis, unsere Glaubenspraxis wollen wir unser persönliches Umfeld würzen und ihm Geschmack geben. Dazu sind wir eingeladen, das traut Gott uns zu, der uns in Jesus Christus zusagt: „Ihr seid das Salz der Erde!“ Der heilige Ansgar ist uns dabei ein großes Vorbild, da er sich aus seinem Gebetsleben heraus den Aufgaben und Herausforderungen seiner Zeit stellte. Auf den kommenden Seiten werden Sie manche Beispiele lesen können, wie das auch in heutiger Zeit gelingt.

Bei der letzten Vorstandssitzung des Ansgar-Werks in Osnabrück wurden Pastoralreferentin Veronika Jansen und Dompropst em. Nestor Kuckhoff aus dem Vorstand und Dom-

kapitular Ansgar Lüttel als Vorsitzender verabschiedet. Ihnen sind wir zu großem Dank für den Einsatz im Sinne des Ansgar-Werks in den vielen Jahren ihres Wirkens verpflichtet. Sie haben dem Vorstand Würze gegeben und mitgewirkt, dass im Norden Europas unser Glaube geschmackvoll gelebt werden kann.

Sehr gerne habe ich die Wahl zum neuen Vorsitzenden angenommen. Zusammen mit dem ebenfalls neu gewählten zweiten Vorsitzenden, Pastoralreferent Christian Adolf aus Hamburg, und der allen vertrauten Schriftführerin Karin Vornhülz werden wir den Weg fortsetzen. Dabei wird es mehr und mehr darum gehen, die gewachsene Verbundenheit unter- und miteinander zu stärken und einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zu leisten, dass viele Menschen in der Nachfolge des heiligen Ansgars Geschmack am Glauben finden und selbst zu starken Pigmenta in der Kirche werden. Ein würziges Ansgarfest und ein geschmackvolles neues Jahr wünscht Ihnen Ihr

Pfarrer Hermann Hülsmann

Pfarrer Hermann Hülsmann
Vorsitzender des Ansgar-Werks
Osnabrück und Hamburg

Titelbild: die berühmte astronomische Uhr mit Kalender aus dem Jahr 1425 an der Kathedrale von Lund/Schweden. Bis zur Reformation 1536 war das Gotteshaus katholisch.

Foto: istockphoto/Birger Niss

Impressum

Herausgeber:

Ansgar-Werk
der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Postfach 1380, 49003 Osnabrück
Verantwortlich: Pfarrer Hermann Hülsmann

Redaktion: Anja Sabel

Satz und Layout: Dom Medien GmbH, Osnabrück
Druck: Druckerei Steinbacher, Osnabrück
www.ansgar-werk.de

Aus dem Inhalt

- 4 **Birgitta prägt das Bild der Weihnacht**
Aus welchen Quellen speisen sich die Visionen der heiligen Birgitta?
- 8 **Neues Gebetshaus für die Katholiken**
Mehr Platz, schönere Räume für zwei Kirchengemeinden in Dänemark.
- 12 **Solidarität ist unverzichtbar**
Der neue und der frühere Vorsitzende des Ansgar-Werks sprechen über aktuelle Herausforderungen.
- 16 **Ein Zimmermann geht ins Kloster**
Piet Rehermann beweist auf Tautra handwerkliches Geschick.

Gott, Schöpfer der Welt

Zu unserer Gemeinde
gehören Menschen
verschiedener Herkunft.

Uns unterscheiden Kultur, Sprache und Geschichte.
Unsere Alltagsgewohnheiten – Feste und religiöse Gebräuche –
all das unterscheidet uns.

Manches ist fremd und kann Ängste wecken.

Durch den Glauben an Dich, Vater,
und an Jesus Christus,
Deinen Sohn und unseren Bruder,
sind wir Schwestern und Brüder im Heiligen Geist.

Auf der ganzen Welt,
an jedem Ort,
zu jeder Zeit.



Birgitta prägt das Bild der Weihnacht

Mit ihrem visionär-prophetischen Anspruch forderte die heiliggesprochene Schwedin eine von Männern geprägte Kirche heraus. Aber aus welchen Quellen speisen sich ihre Visionen? Ein Blick in die Kunstgeschichte.

Ihr Selbstbewusstsein war für das 14. Jahrhundert ebenso beeindruckend wie ihr Sendungsbewusstsein: Mit 13 Jahren jung, aber doch standesgemäß verheiratet, brachte Birgitta Birgersdotter acht Kinder zur Welt, bevor sie sich – ebenso wie ihr Ehemann Ulf – einem geistlichen Leben zuwandte.

Als Ehefrau und später als Witwe verzeichnete sie rund 700 himmlische Offenbarungen, kritisierte Papst, Kirche und Klosterleben und gründete ihren eigenen Orden. Mit ihrer Weihnachtvision hinterließ sie nachhaltige Spuren in der Kunstgeschichte. Der Kunsthistoriker Fabian Wolf ist der Frage nachgegangen, aus welchen Quellen sich diese Vision speist und wie sie sich mit dem seinerzeit immer populärer werdenden Motiv der Anbetung Marias vor dem neugeborenen Kind in der mittelalterlichen Kunst spiegelt.

Zunächst nahm die hochadelige, um 1302/03 in der schwedischen Provinz Uppland nördlich von Stockholm geborene Birgitta eine durchaus steile weltliche Karriere in den Blick. 1316 wurde sie mit dem königlichen Provinzverwalter Ulf Gudmarsson verheiratet und erzog später neben ihren eigenen Kindern als „Hofmeisterin“ am Herrscherhof auch die noch minderjährige, aus Frankreich stammende Königin Blanche von Namur.

Pilgerreisen zum Grab des heiligen Olav nach Trondheim und zum Grab des heiligen Jakobus nach Santiago de Compostela, Ärger

mit dem Königshaus sowie eine lebensbedrohliche Krankheit Ulfs veranlassten die Eheleute, die königlichen Dienste zu quittieren und sich einem geistlichen Leben zuzuwenden. Nachdem Ulf in das Zisterzienserkloster Alvastra in Östergötland eingetreten und schon wenige Jahre später im Februar 1344 gestorben war, fühlte sich seine Witwe durch eine Offenbarung zur „Braut“ wie zum Sprachrohr Gottes berufen. Dieser Anspruch veranlasste sie, in den 1350er Jahren nach Rom umzuziehen und dort die Gründung des „Erlöserordens“ voranzutreiben – heute besser bekannt als Birgittenorden.

Mit Blick auf die Wirklichkeit in Kirche und Orden kritisierte sie Verstöße der Klöster gegen das Armutsgelübde, den Sittenverfall des Klerus und die dauerhafte Verlegung des Papststuhls ins französische Avignon – was durchaus einflussreiche Gegner auf den Plan rief. In Birgittas neuen „Doppelklöstern“ sollten

möglichst 60 Nonnen und zwölf Priester, Diakone und männliche Laien streng voneinander getrennt leben und so zahlensymbolisch wie in realer Nachfolge auf die zwölf Apostel sowie die biblisch überlieferte Zahl von 72 Jüngern Jesu verweisen.

Das erste Birgittenkloster geht auf eine Stiftung des schwedischen Königspaares in Vadstena am Vätternsee zurück, doch dessen formale Gründung zog sich bis 1370 hin. Nachdem der Papst den neuen Orden 1378 anerkannt hatte, folgten weitere Niederlas-

Königspaar stiftet das erste Birgittenkloster

Birgittas Wirkmächtigkeit: Das um 1600 für die St.-Vitus-Kirche in Meppen entstandene Standbild der heiligen Nonne (links) ist ein Beleg für die Birgittenverehrung im Emsland.



Die Zisterzienserinnen in Bersenbrück, Landkreis Osnabrück, ließen sich von der im Sinne Birgittas dargestellten Anbetung Mariens und der Könige geistlich anregen.

sungen in Italien, in Süddeutschland sowie im Nord- und Ostseeraum. Heute existiert in Deutschland nur noch das 2002 vom Bistum Osnabrück gegründete Birgittenkloster in Bremen, während der seit 1488 durchgängig bestehende Konvent im bayerischen Altmünster 2013 geschlossen wurde.

Die heilige Birgitta ist eine jener starken Frauen, die neben dem Weg der Kirche auch die geistigen wie realen Bilder vom Glauben nachhaltig beeinflussten. Sie steht damit für jene weibliche Kirchentradition, die eine männlich dominierte Theologie und Kirchengeschichtsschreibung seit Jahrhunderten gern ausblendet. Mit ihrem visionär-prophetischen Anspruch forderte sie als Frau eine von Männern geprägte Kirche heraus und sprengte damit ihre traditionell vorgegebene Geschlechterrolle.

Bis in die Gegenwart verläuft eine kontroverse Diskussion, ob und inwieweit Birgitta ältere Glaubensbilder in ihren Visionen reproduziert, diese gar das Konstrukt einer Legendenbildung im Umfeld ihres Heiligsprechungsverfahrens sind oder sie tatsächlich eine spezifische visionäre Kraft entfalten. Fabian Wolf weist durch einen fächerübergreifenden Ansatz Letzteres am Beispiel der

Gut vernetzt in Europas Führungselite

Weihnachtsvision nach und bedient sich dabei nicht nur historisch-kritischer geisteswissenschaftlicher, sondern auch medizinisch-naturwissenschaftlicher Methoden und Erkenntnisse.

Die Weihnachtsvision Birgittas wird vor allem durch erbauliche Literatur und künst-

lerische Bildwerke, aber auch durch Pilgerreisen, Reliquienschaufen, Gesänge, Predigten und geistliche Weihnachtsspiele angeregt, die durch wiederholtes inneres Vergegenwärtigen in eine eigenständige geistige Bildschöpfung münden. Ein markantes und seit rund 100 Jahren immer wieder diskutiertes Beispiel für solche Einflüsse ist die reich ausgemalte Initiale eines Weihnachtsgesangs aus dem Codex Gisle. Diese Musikhandschrift, ein herausragendes Zeugnis deutscher Buchmalerei der Gotik, entstand zur Zeit Birgittas Geburt im Zisterzienserinnenkloster Rulle bei Osnabrück.

Seit gut zwei Jahrzehnten ist sie verstärkt in den Blick der internationalen Forschung geraten.

Das neue Bild der kniend anbetenden Gottesmutter sollte die Schwestern zu besonders inbrünstigem Gesang sowie zur Verinnerlichung jener Andacht und Hingabe anregen, die Maria durchlebt hatte. Simeons Worte „Den sie gebar, betete sie an“ sind hier ins Bild gesetzt und werden später von Birgitta in Verbindung mit einer besonderen Lichtsymbolik geschaut.

Begleitet von ihrer Tochter Katharina, ihren Söhnen Karl und Birger, ihren beiden Beichtvätern sowie weiteren Vertrauten trat Birgitta, fast 70-jährig, 1371 eine Pilgerreise ins

Heilige Land an. Am Karfreitag des Folgejahres hatte sie zunächst in der Kalvarienbergkapelle der Grabeskirche eine Vision der Passion Christi. Im August folgte in der Grotte der Geburtskirche in Betlehem die Weihnachtsvision: Birgitta sah dabei eine „schwängere, sehr schöne Jungfrau mit einem weißen Umhang und einer feinen Tunika bekleidet“, die ein „sehr ehrwürdiger Greis“ samt Ochs und Esel begleitete.

Weitere Offenbarungen folgten und changieren zwischen den Beschreibungen konkreter Körperlichkeit von Mutter und Kind und dem Ideal von Jungfräulichkeit, Keuschheit, reiner Liebe und Hingabe. Nach Rom zurückgekehrt, starb Birgitta am 23. Juli 1373 und wurde am 7. Oktober 1391 heiliggesprochen. Papst Johannes Paul II. erhob sie am 1. Oktober 1999 gemeinsam mit Katharina von Siena und Edith Stein zur Patronin Europas. Der Erfolg ihrer Klöster, die Verbreitung ihrer Visionen, ihre exzellente Vernetzung in Europas Führungselite sowie ein geschicktes „Heiligenmarketing“ ihres Umfeldes sorgten dafür, dass die Bilder und Beschreibungen der Visionen ein nachhaltiges motivisches Echo auf dem Kunstmarkt fanden.

Beispiele dafür sind etwa jene Anbetungsszenen Marias wie der Heiligen Drei Könige, die – fast identisch – im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts für das Osnabrücker Dominikanerkloster sowie das Bersenbrücker Zisterzienserinnenkloster entstanden. Lange als Werke des Dominikanerkünstlers Meister Francke angesehen, wird inzwischen auch der Hamburger Künstler Conrad von Vechta als Schöpfer vorgeschlagen.

Mit vielen anderen Beispielen aus ganz Europa belegen sie die Wirkmächtigkeit der Weihnachtsvision Birgittas von Schweden, die sich auch heute noch sowohl im persönlich-



gedanklichen Bild der Heiligen Nacht als auch in einer Vielzahl von Weihnachtskrippen in der ganzen Welt niederschlägt. Ebenso akribisch wie spannend kann Fabian Wolf nachweisen, aus welchen Quellen und Erfahrungen sich Birgittas Weihnachtsvision aufbaut und diese dann – wiederum durch viele, ganz Europa durchziehende Beispiele belegt – Generationen von Malern und Bildhauern inspierte. Wolfs ebenso material- wie geistreiche Arbeit ist nicht nur zu Weihnachten eine äußerst anregende und erkenntnisreiche Lektüre und erschließt neue Perspektiven auf die alte christliche Kunst.

Hermann Queckenstedt

Die Initiale des Eingangsgesangs der zweiten Weihnachtsmesse aus dem Codex Gisle: Hingebungsvoll betet die jungfräuliche Gottesmutter den Erlöser an. Fotos: Diözesanmuseum Osnabrück/ Josef Herrmann (2)/ Hartwig Wachsmann

› Buchtipp

Birgitta von Schweden

Fabian Wolf: Die Weihnachtsvision der Birgitta von Schweden. Bildkunst und Imagination im Wechselspiel. Schnell & Steiner, 87 Euro (Leseprobe per QR-Code laden)





Pastor Winek Barwinski zeigt den Plan für den Kirchengenerierung in Herning.
Foto: Lisbeth Rütz

Glaubensgespräche an der Gefriertruhe

Aufbruchstimmung auf der dänischen Halbinsel Jütland: Die Katholiken in Herning erweitern ihre Kirche, die Gemeinde in Struer hat ein lutherisches Gebetshaus umgebaut.

Die goldene Petrusfigur über dem Altar scheint milde herabzulächeln auf eine Frau, die gerade einen Gottesdienst in der St. Peterskirche vorbereitet. Das katholische Gotteshaus auf einem alten Fabrikgelände in Herning, einer Stadt im mittleren Jütland, wirkt unscheinbar. Dass es die Kirche überhaupt gibt – und das seit 25 Jahren –, ist belgischen Prämonstratensern zu verdanken. 1962 übernahmen die Ordensbrüder die Verantwortung für die damals winzige Gemeinde. Sie kauften zunächst eine Villa und richteten im ersten

Stock eine Kapelle mit 25 Sitzplätzen sowie eine bescheidene Wohnung für den Pfarrer ein. 1996 wurde aus der Kapelle des heiligen Petrus die St. Peterskirche. Pfarrer war bis zum Jahr 2000 Willem Wuyts – der sogar einem Zweitberuf nachging. Wuyts war auch Redakteur bei der Bistumszeitung „Katolsk Orientering“.

Mit Kaare Nielsen, einem Ständigen Diakon, brachen neue Zeiten an. Dass auf einen Ordenspriester ein verheirateter Diakon folgt, bereitete vor allem Niensens Frau Eva Maria



ein paar schlaflose Nächte.

Was die Gemeindemitglieder wohl dazu sagen würden? Doch schnell stellte sich heraus: Es gab keinen Grund zur Sorge. Das Paar wurde freundlich empfangen.

Von Anfang an pflegten Kaare und Eva Maria Nielsen gute Kontakte auch zu den kirchenfernen Katholiken. Gespräche ergaben sich ganz unkompliziert, zum Beispiel an der Gefriertruhe, wenn man sich beim Einkaufen traf. Eva Maria Nielsen führte eine Kinderkatechese ein und gründete Gebetsgruppen, die das Wort Gottes mit einander teilten.

2007 bekam die Gemeinde in Herning einen neuen Pfarrer: Winek Barwinski. Mit dem Geistlichen aus Polen wuchs die Zahl der Gemeindemitglieder von 300 auf mehr als 1000. Viele Gläubige aus Osteuropa, vor allem junge Familien aus Polen, zogen in die Messestadt Herning, um sich ein neues Leben aufzubauen. Die Kirche allerdings wurde zu klein.

Stolz faltet Pastor Winek Barwinski eine Architektenzeichnung auseinander, denn es ist geplant, die Kirche zu erweitern. Dafür muss ein großes Stück des Gartens weichen. Außerdem entstehen neue Räume für die Katechese und für Veranstaltungen der Gemeinde. Das Vorhaben kostet 4,7 Millionen Kronen und wird unter anderem mit 100 000 Euro vom Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken unterstützt.

Barwinski ist ein vielbeschäftigter Mann. Der Seelsorger feiert auch in anderen Gemein-

den polnischsprachige Messen und besucht das Gefängnis in Nyborg. In seiner Gemeinde in Struer, einer Kleinstadt am Limfjord, wurde Ende 2020 eine neue katholische Kirche eingeweiht. Gewidmet wurde sie Johannes Paul II. Wegen der Corona-Pandemie konnten nur wenige Gäste teilnehmen. Aber schon jetzt bekunden andere Kirchen Interesse an einer ökumenischen Zusammenarbeit.

Das Gebäude, das die Katholiken in Struer umgebaut haben und nun für sich nutzen, war über 100 Jahre lang ein Gebetshaus der „Inneren Mission“, einer konservativen Organisation der dänischen lutherischen Landeskirche.

Was Bischof Czeslaw Kozon bei der Einweihung so kommentierte: „Die Wände sind mit Gebeten imprägniert“, sagte er und versprach, die bisherigen Nutzer in die Gebete einzuschließen.

Das neue Kirchengebäude liegt in der Stadtmitte unweit des Bahnhofs und verfügt auch über Unterrichts- und Gemeinderäume. Der Umbau kostete insgesamt 5,8 Millionen dänische Kronen.

Lisbeth Rütz

So sah das Gebetshaus der „Inneren Mission“ in Struer um 1920 aus. In dem großen Saal fand ein lebendiges Gemeindeleben statt. Foto: Lokalhistorisches Archiv Struer

„Die Wände sind mit Gebeten imprägniert.“



Herning ist eine Stadt im mittleren Jütland, Struer, im Westen Jütlands, liegt direkt am Limfjord.

Eine Kirche mit integrativer Kraft

Katholiken in Norwegen leben in der Minderheit, sind aber engagiert und zuversichtlich. Begegnungen auf einer Reise vom Nordkap bis zur russischen Grenze.

Sie ist die nördlichste Pfarrei der Welt, die Gemeinde St. Michael im norwegischen Hammerfest. Zu ihr gehört die Kapellengemeinde in Alta, in der sich schon 1885 die Nordpolmission um Glaubensweitergabe nördlich des Polarkreises gekümmert hat. Heute gehören mehr als 70 Nationen zur Pfarrei, die einer Weltkirche im Miniaturformat gleicht. Die Prälatur Tromsø, in der die Pfarrei liegt, ist halb so groß wie Deutschland. Mit 7300 Katholiken sind das etwa zwei Prozent der Bevölkerung. Eine Minderheitensituation, Diaspora genannt. Die Katholiken dort

verbindenden Charme der katholischen Kirche in einer Minderheitensituation.

Eine Station auf der Reise war auch das Kloster „Totus Tuus“, der nördlichste Karmel der Welt. Die Ordensschwester leben dort in strenger Klausur. Ihr Kloster ist ein Ort, an dem viele Menschen Ruhe suchen. Anders sieht es bei den Elisabethschwester in Tromsø aus. Ihrem Auftrag gemäß engagieren sie sich in der Seelsorge in der Gemeinde.

In Trondheim standen unter anderem Gespräche mit Seelsorgern und Frauen auf dem Programm, die sich für den Aufbau von Gemeindefarbeit einsetzen, um Geflüchteten mit adäquaten Angeboten eine neue Heimat in Norwegen zu bieten. Engagement zeigt auch der norwegische Jugendverband NUK (Norges Unge Katolikker). Er will Jugendlichen eine Gemeinschaft in der katholischen Kirche trotz großer Entfernungen und Corona-Krise bieten.

Wie können verschiedene Lebensmodelle und Lebensformen in der Kirche zusammenfinden? Und wie kann Verständigung in einer säkularen Gesellschaft gelingen? Themen, die mit dem Bischof aus Trondheim, Erik Varden, diskutiert wurden. „Es scheint mir ein schönes Paradox, dass hier in der äußersten Diaspora die Katholizität der Kirche und die Einheit in der Vielfalt so stark erlebt werden kann. Die Menschen haben auch in einer säkularen Gesellschaft Durst nach Wesentlichem“, betonte Varden. Der 47 Jahre alte Bischof hat gerade erst den Erweiterungsbau des Marienklosters auf Tautra eingeweiht. Der Anbau war nötig geworden, um neue Schwestern aufzunehmen und um auf die Bedürfnisse der älteren Schwestern reagieren zu können. Neben einer



Die Kirche St. Josef im nordnorwegischen Alta

bräuchten Unterstützung, denn inmitten eines reichen Landes lebten sie in einer materiell armen Kirche, sagte Monsignore Georg Austen, Generalsekretär des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken, auf einer Projektreise. Unterwegs war er mit Pfarrer Martin Geistbeck aus der Pfarrei St. Pius in Ingolstadt. Geistbeck bescheinigte der Diaspora-

Kirche eine integrative Kraft. „Die Pfarrer nehmen hier weite Wege in Kauf, genauso sind es die Gläubigen, die diese Strecken auf sich nehmen, um gemeinsam Messe feiern zu können.“ Der Kirchenkaffee sei eine willkommene Möglichkeit für Gespräche und Begegnungen nach dem Gottesdienst und zeige den

Krankenstation sind auch eine Kapelle und ein Gemeinschaftsraum im neuen Flügel integriert. Das Marienkloster, am Trondheimsfjord gelegen, ist ein Ort der Stille und des Gebets. Es zieht viele Menschen an, die auf der Suche nach Einkehr und Orientierung für ihr Leben sind.

Monsignore Austen stellte fest: „Es bewegt sich etwas in der Diaspora-Kirche in Norwegen. Mit all den Ehrenamtlichen, Seelsorgern und engagierten Menschen ist eine hoffnungsvolle Aufbruchstimmung zu verspüren, die zuversichtlich stimmt.“ Es gelte aber auch in Zukunft, knifflige Aufgaben zu lösen. Zum Beispiel das Problem der vielen Sprachen, die Priesterzentriertheit, fehlende Priester für die Seelsorge, die Ausbildung und der Einsatz von Laien in der Gemeindegarbeit, die Möglichkeit von Glaubensbildung in einer säku-

larisierten Gesellschaft. „Wir sind dankbar für die große Gastfreundschaft und das Erleben einer Kirche, die zahlenmäßig klein ist, aber das Gesicht einer Weltkirche trägt und dabei Freude im Glauben sowie Gottvertrauen ausstrahlt.“

Quelle: Bonifatiuswerk



Beeindruckende Naturkulisse in Norwegen (Fotos oben). Links: Elisabethschwwestern in Tromsø. Rechts: Kirchenkaffee in Hammerfest. Fotos: Pfarrer Martin Geistbeck



Solidarität mit dem Norden unverzichtbar

Nach 14 Jahren gab es einen Wechsel an der Spitze des Ansgar-Werks der Bistümer Osnabrück und Hamburg. Ein Gespräch mit dem scheidenden und dem neuen Vorsitzenden.

Bitte in wenigen Worten: Was fällt Ihnen als Erstes ein, wenn Sie an die Kirche in Nordeuropa denken?

Hermann Hülsmann (neuer Vorsitzender):

Ich würde sagen: eine große Buntheit der Nationen in den Gemeinden und deren oft doch sehr junges Erscheinungsbild, geprägt von einer schönen Landschaft und – kirchlich betrachtet – riesigen Weite.

Ansgar Lüttel: Ich denke auch an lebendige Gemeinden, die ich kennengelernt habe, und an Menschen, die am Glauben und an der Kirche sehr interessiert sind.

Welches Ereignis oder welche Begegnung hat Sie bisher am meisten beeindruckt?

Lüttel: Zum einen denke ich an den Papstbesuch 2016 in Lund in Schweden, ein großes, gut organisiertes Ereignis, das viele Gläubige zusammengebracht hat. Unvergesslich! Aber ich denke zum Beispiel auch an zwei Bischofsweihen in der Christ-König-Basilika in Reykjavik – in einer für unsere Verhältnisse doch recht kleinen Kirche. Dort ging es sehr übersichtlich, familiär und herzlich zu.

Hülsmann: Mich hat schon bei meiner ersten Norwegenreise vor vielen Jahren fasziniert, mit welcher Selbstverständlichkeit die Menschen so weite Wege zum Sonntagsgottesdienst und anschließendem Kirchenkaffee auf sich nehmen. Das ist ja auch manchmal mit nicht unerheblichen Kosten verbunden, die Autofahrt, die Fähren ...

Warum brauchen die Katholiken in der Diaspora weiterhin die Hilfe des Ansgar-Werks?

Lüttel: Ich halte die Solidarität mit den Bistümern und Gemeinden für unverzichtbar. Darauf kommt es an. Wir sind ein kleines Hilfswerk, dessen finanzielle Mittel eher bescheiden sind. Wir geben im Wesentlichen Spenden weiter. Und wir Vorstandsmitglieder engagieren uns alle nebenbei, so wie mein Nachfolger, der eigentlich schon genug Aufgaben als Pfarrer in seinen Gemeinden hat, aber eben auch Interesse am Norden. Die deutsche Kirche ist am dichtesten dran an den nordischen Ländern, deshalb ist es für mich eine naheliegende Solidarität.

Hülsmann: Letztendlich geht es immer um die Verbindung untereinander, um menschliche Solidarität, aber auch darum, an den theologischen Fragen und Herausforderungen dranzubleiben und miteinander im Austausch zu bleiben – ich denke da zum Beispiel an die Theologischen Studienwochen in Haus Ohrbeck bei Osnabrück.

Wie hat sich die Arbeit des Ansgar-Werks im Laufe der Jahre verändert?

Lüttel: Wir haben allein schon ganz andere Ansprechpartner. Am Anfang ging es darum, Deutschsprachige zu unterstützen, die katholische Strukturen in den Ländern Nordeuropas aufgebaut haben. In Kopenhagen und Stockholm gab es sogar deutsche Bischöfe. Das hat sich inzwischen völlig verändert. Das Deutsche ist nicht mehr so präsent. Und junge Leute lernen diese Sprache nur noch im Ausnahmefall.

Die Skandinavier sind der Tradition nach Lutheraner. Katholisch – das sind zumeist Einwanderer oder Konvertiten, die sich bewusst für die katholische Kirche und ihre



Der Vorstand des Ansgar-Werks der Bistümer Osnabrück und Hamburg mit dem neuen Vorsitzenden, Pfarrer Hermann Hülsmann (2.v.l.). Er folgt auf Domkapitular Ansgar Lüttel (ganz rechts). Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Pastoralreferent Christian Adolf aus Hamburg-Harburg (Mitte) bestimmt. Schriftführerin bleibt Karin Vornhülz (2.v.r.). Neu im Vorstand sind Regina Wildgruber (Leiterin des Teams Weltkirche im Osnabrücker Generalvikariat) und Gemeindefereferentin Julia Kühling aus Ostercappeln. Veronika Jansen und Dompropst em. Nestor Kuckhoff aus Hamburg wurden aus der Vorstandsarbeit verabschiedet. Foto: Bistum Osnabrück/Thomas Arzner

Traditionen entschieden haben. Ganz andere Welten manchmal. Die Frage nach dem Frauenpriestertum beispielsweise wird in den nordischen Ländern gar nicht gestellt. Das erzeugt natürlich eine gewisse Spannung.

Welche Herausforderungen ergeben sich daraus für die Zukunft?

Hülsmann: Katholisch zu sein in der Vielfalt und Weite, die die Länder prägen, sich gegenseitig zu stärken, herauszufordern, miteinander im Gespräch zu bleiben und an theologischen Fragen aus unterschiedlichen Perspektiven zu arbeiten. Man trifft sich im Theologiestudium nicht mehr wie früher oft an den gleichen Universitäten, etwa in Deutschland, sondern an Ausbildungsstätten weltweit.

Gibt es Dinge, die Sie sich von der Diasporakirche vielleicht anschauen?

Lüttel: Wir deutschen Katholiken erleben gerade, dass wir immer weniger werden, in Nordeuropa hingegen steigt die Zahl der Katholiken. Wenn ich etwas lernen kann, dann ist es die Zuversicht, dass wir auch wieder wachsen können. Eine große Herausforderung!

Herr Pfarrer Hülsmann, Sie sind neuer Vorsitzender des Ansgar-Werks. Worauf freuen Sie sich besonders?

Ich habe großen Respekt vor den weiten Strecken und Entfernungen. Zunächst einmal wird es darum gehen, Kontakte zu knüpfen, zu vertiefen, Menschen kennenzulernen und letztlich unseren Glauben auch im skandinavischen Gewand zu erfahren und zu teilen. Ich freue mich darauf, das erleben zu können.

Interview: Anja Sabel

› Ansgar-Werk

Wechsel im Vorstand

Domkapitular Ansgar Lüttel war seit 2007 Vorsitzender des Ansgar-Werks der Bistümer Osnabrück und Hamburg. Er hat dieses Amt aus gesundheitlichen Gründen aufgegeben, verbleibt aber als Mitglied im Vorstand. Sein Nachfolger ist Hermann Hülsmann, Pfarrer in Hagen a.T.W. bei Osnabrück. Auf Vorschlag von Bischof Franz-Josef Bode wurde er einstimmig in diese Aufgabe gewählt. Das Ansgar-Werk, gegründet 1967, ist eine bischöfliche Stiftung, die das Miteinander der über große Entfernungen verstreuten Katholiken des Nordens fördert und ihnen eine Brücke zur Weltkirche sein will.

Meldungen

› Warum ausgerechnet katholisch?

2017 beging die Christenheit das Gedenken an die Reformation vor 500 Jahren. In Skandinavien nahm die Entwicklung einen ganz eigenen Verlauf. Viele „katholische“ Elemente in der Liturgie und Frömmigkeit haben sich erhalten. Besucht ein deutscher Katholik einen protestantischen Gottesdienst in Dänemark oder Schweden, wird ihm noch heute vieles bekannt vorkommen.

Zum Reformationsjubiläum hat der dänische Katholik Niels Arboel ein Buch vorgelegt, das 2019 auch in deutscher Übersetzung erschienen ist. Ein deutscher Leser fragt sich, ob es wirklich nötig ist, das katholische Proprium zu diesem Anlass zusam-



Ein Buch zum Reformjubiläum, jetzt auch auf Deutsch

menzufassen. Ein nordeuropäischer Konvertit lebt in ganz anderen Zusammenhängen. Er fühlt sich leicht unter Rechtfertigungsdruck: Warum bist Du katholisch? Was glaubt man denn als Katholik? Ist das alles

mit der Vernunft und der Moderne vereinbar?

Auf diese Fragen antwortet der Verfasser mit einer Art Glaubensbuch oder Katechismus. Das Werk nimmt viele denkbare Einwände gegen den Glauben und die konkrete Kirche auf. Der Verfasser ist in naturwissenschaftlichen und philosophischen Zusammenhängen bewandert. Man kann das Buch als Antwort auf die Frage „Warum ausgerechnet katholisch?“ gut lesen. Die Perspektive der kirchlichen Minderheit schwingt immer mit; das aber ist ja unsere bevorstehende Situation in ganz Mittel- und Nordeuropa.

Ansgar Lüttel

Niels Arboel: „Die vereinende Kirche“, Queenswood Media Productions, ISBN 978-87-91519-80-2, 26,75 Euro

› Fußballturnier und Glaubensfest

Sport und Glaube miteinander verbinden – das hat sich die katholische Kirche in Island vorgenommen. Gleich zu Jahresbeginn findet in Reykjavik ein Fußballturnier für Jugendliche aus allen acht Pfarreien des Bistums statt. Diese Sportveranstaltung solle „Fair Play“ und Gewaltfreiheit fördern sowie zu einer besseren Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den oft weit verstreuten Kirchengemeinden beitragen, erklärt Generalvikar Patrick Breen. Außerdem ist wieder ein regionaler Weltjugendtag geplant – beide Ereignisse unterstützt vom Ansgar-Werk.

› Historische Kirche auf Island abgebrannt

Die alte Kirche auf der Insel Grimsey ist Mitte September bis auf das Fundament abgebrannt. Menschen kamen nicht zu Schaden. Als Brandursache wird ein Kurzschluss vermutet. Die Miðgarðakirkja war 1867 aus Treibholz errichtet worden. Um das Brandrisiko zu minimieren, wurde sie 1932 vom Nachbarhof wegtransportiert und ein Stück weiter entfernt wieder aufgesetzt. Damals wurden dem ursprünglichen Gebäude ein Kirchturm und eine Apsis hinzugefügt. 1956 renovierte man die Kirche und stattete sie mit Schnitzereien



Historische Kirche auf Grimsey

des Küsters Einar Einarsson aus. Das evangelische Gotteshaus wurde danach erneut geweiht. Seit 1990 stand es unter Denkmalschutz. Die Einwohner sammeln jetzt Geld für einen neuen Kirchenbau. Grimsey ist Islands nördlichster Landpunkt, auf der Insel leben rund 70 Bewohner.

› In eigener Sache

Helpen Sie uns, den Glauben im Norden Europas zu fördern!

Katholiken in den Ländern Nordeuropas leben oft in einer stark entchristlichten Welt. Weniger als zwei Prozent der Bevölkerung bekennen sich durchschnittlich zum katholischen Glauben.

Ihnen möchte das Ansgar-Werk ermöglichen, den Glauben auf neue Weise zu finden. Die nordische Kirche ist sehr lebendig in ihrem Zeugnis für Jesus Christus. Dabei sind die seelsorglichen und finanziellen Hilfen sowie die vielen persönlichen Kontakte des Ansgar-Werks von unschätzbarem Wert.

Spenden Sie jetzt!

Alle Informationen dazu finden Sie auf der letzten Innenseite dieses Heftes.



› Priesterweihe mit dem schwedischen Kardinal

Die Priesterweihe von Dag Heinrichowski in Hamburg war ungewöhnlich. Denn Spender der Weihe war der schwedische Kardinal Anders Arborelius, der extra aus Stockholm anreiste. Beide Männer kennen sich, denn als Theologiestudent verbrachte Heinrichowski einige Zeit in Schweden, um in katholischen Kirchengemeinden mitzuarbeiten. Und dort fiel auch seine Entscheidung, in den Jesuitenorden einzutreten.

„Eigentlich sind wir alle, die in Christus getauft sind, jesuitisch“, also von Jesus ergriffen und geprägt“, sagte der Kardinal und Karmelitenpater Arborelius in seiner Predigt. „Das ganze Leben ist für uns eine Gabe und eine Einladung, um immer tiefer mit Christus verbunden zu werden, damit wir seine Liebe und Wahrhaf-

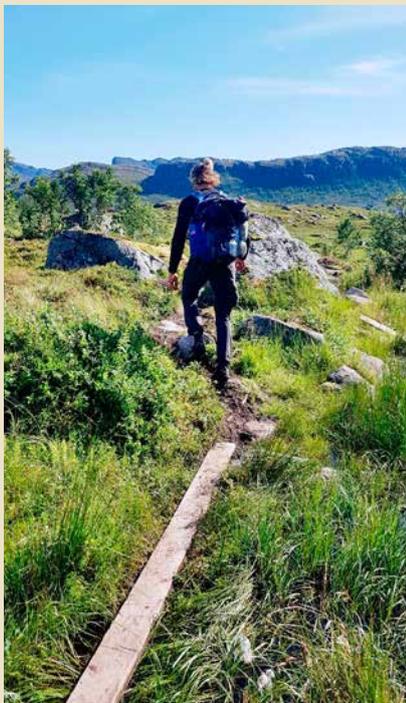


Kardinal Anders Arborelius weihte den Neupriester Dag Heinrichowski in Hamburg und überreichte symbolisch Hostienschale und Kelch. Foto: Ralf Adloff

tigkeit an alle weitergeben können.“ Wir haben, fuhr der Kardinal fort, stets Menschen nötig, die uns helfen und erinnern, dass wir so tief in Jesus verbunden sind. Das Gottesvolk habe Priester als solche Diener und Helfer nötig. Der Jesuit Dag Heinrichowski ist Hamburger und jetzt geistlicher Leiter der Katholischen Studierenden Jugend in seiner Heimatstadt.

Kardinal Arborelius ist ihm besonders verbunden und dankte Gott, „dass er dich, lieber Dag, berufen hat für diese Aufgabe und dass du die sanfte Stimme des Heiligen Geistes gehört hast“. Und weiter: „Ja sagen, das ist das wichtigste Wort in unserem Leben. Möge dieses Ja immer in deinem Herzen als Echo bleiben.“

Andreas Hüser



Piet Rehermann am Verkaufsstand für Klosterprodukte

Blick in die Kirche des Mariaklosters Taura

Piet Rehermann beim Wandern in der Natur und mit Pater Egjl in der Sakristei der St.-Olavs-Kirche in Trondheim.

Fotos: privat, Kloster Taura, Per Albert Volt, Bonifatiuswerk



Ein Zimmermann im Schweigekloster

Piet Rehermann wollte bei Bauarbeiten in zwei norwegischen Klöstern helfen. Das Praktikum gestaltete sich aber anders als geplant. Der junge Mann aus Paderborn hat es nicht bereut.

Handwerklich sollten ihn die zwei Monate im Norden so richtig fordern. Als Piet Rehermann hörte, dass das Mariakloster auf Tautra erweitert wird und auch das etwa eine Stunde nördlich von Tautra gelegene Munkeby einen neuen Klosterabschnitt plant, bewarb sich der 24-Jährige sofort. Diese Art des Bauens reizte den gelernten Zimmermann aus Paderborn. Nach dem Abitur war er unter anderem ein Jahr in Neuseeland und ein knappes Jahr in Südamerika, aber ein Kloster fehlte noch auf der Liste seiner Auslandspraktika. Doch als er in Norwegen ankam, war das Projekt auf der Insel Tautra schon abgeschlossen. Und in Munkeby verzögerte sich der Baubeginn.

Im ersten Moment war Piet Rehermann enttäuscht. „Ich habe in Aachen gerade mein Architekturstudium begonnen, deshalb interessierte mich natürlich die Architektur des Klosters.“ Zudem berichtet er von einem „kleinen Kulturschock“, denn im Vergleich zu den anderen Orten, an denen er es mit vielen jungen Leuten und abenteuerlustigen Reisenden zu tun hatte, umgab ihn auf Tautra Stille. Schweigekloster eben. Trotz einiger Startschwierigkeiten dauerte es aber nicht lange, bis Piet Rehermann die Ruhe in der wunderschönen norwegischen Landschaft mit Blick auf den Fjord genießen konnte. Er sagt: „Ich habe mich dort sehr wohlgefühlt.“ In das Klosterleben einzutauchen, Teil einer Klostergemeinschaft zu sein – diese Möglichkeit biete sich nur selten.

Auch mit den eher kleineren Arbeiten konnte sich Piet Rehermann anfreunden: in

der Küche aushelfen, im Garten, in der haus-eigenen Seifenmanufaktur oder im Verkauf der handgemachten Produkte wie Seifen, Cremes oder Kekse. Und schließlich kam sein handwerkliches Können als Zimmerer doch noch zum Einsatz. Er schreinerte unter anderem Schränke und kleine Tische für eine Marienstatue und für das Ewige Licht.

Auch in seiner Freizeit, sagt der junge Mann, sei es eher ruhig zugegangen: wandern in der Natur, im Fjord schwimmen, viel lesen, die Seele baumeln lassen. Ursprünglich war geplant, dass er nach seinem Aufenthalt auf Tautra nach Munkeby weiterzieht. Stattdes-

sen lernte er das Kloster, die Mönche und die hauseigene Käsemanufaktur bei einem Tagesausflug kennen. „Auch wenn ich anfangs enttäuscht war, dass es baulich in den Klöstern nur sehr wenig für

mich zu tun gab, hat mich diese Erfahrung gelehrt, mich auch auf das einzulassen, was mal nicht so verläuft wie geplant oder erhofft.“ Unverhofft bot sich dann noch eine Gelegenheit, in einer winzigen katholischen Gemeinde auf den Lofoten mitzuhelfen, etwa 300 Kilometer nördlich des Polarkreises im Atlantik.

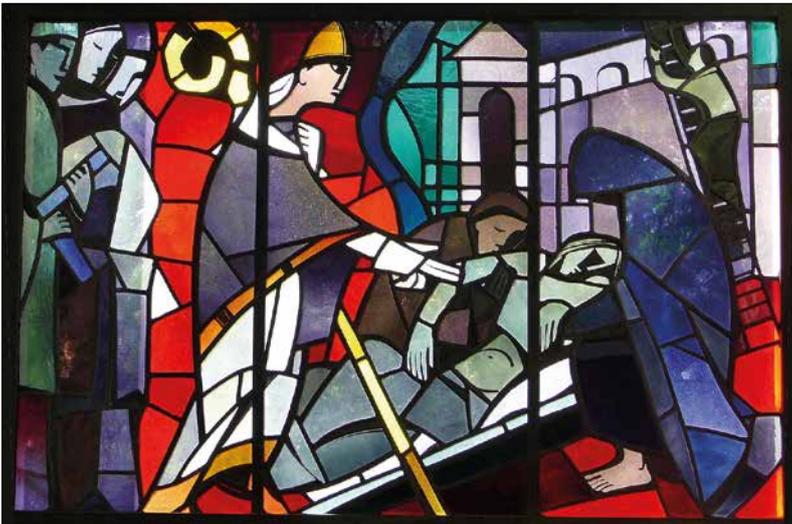
Was bleibt ihm besonders in Erinnerung? „Die guten Gespräche mit einer Ordensschwester auf Tautra“, sagt Rehermann. Sie sei 83 Jahre alt, aber mit ihr habe er über viele Dinge sprechen können. „Es war spannend zu hören, wie die Sicht einer Person zu weltpolitischen, kirchlichen oder sozialen Themen ist, die beinahe ihr ganzes Leben im Kloster verbracht hat und noch verbringt.“

Anja Sabel

„Ich habe mich dort sehr wohlgefühlt.“

Held oder Versager?

Das Leben und Wirken des heiligen Ansgar ist in der „Vita Anskarii“ überliefert. Doch wer war er wirklich? Keine seiner Missionen war erfolgreich. Dennoch war er ein mutiger und sprachgewandter Mann.



Darstellung des heiligen Ansgar in einem Kirchenfenster in der Bremer Kirche St. Anskarii.

Einem der vielen geschichtlichen Zufälle ist es zu verdanken, dass Ansgar nicht namenlos geblieben ist. Die „Vita Anskarii“ seines Schülers Rimbert hat die Zeiten überdauert. Es gibt sie nicht mehr im Original, aber Abschriften in mehreren Versionen. Rimbert beschreibt nicht nur die Missionstätigkeit, sondern auch Kindheit und Jugend des Benediktinermönchs, der im Alter von fünf Jahren als Halbwaise von seinem Vater ins Kloster Corbie in der Picardie gebracht wurde. Als er mit 64 Jahren starb, war er ein bedeutender Kirchenfürst.

Allerdings: Für einen Heiligen musste er Wunder vollbracht oder das Martyrium erlitten haben. Rimbert stellte deshalb das Leben Ansgars als ein einziges Scheitern dar. Ansgar hatte nicht einen König bekehrt. Keine der Kirchen, die er erbaut hatte, ob in Hamburg und Haithabu, Ribe und Birka, hatten dauerhaft Bestand. Das erste Bistum in Schweden wurde fast 300 Jahre später gegründet.

Die meiste Zeit war Ansgar unterwegs.

Hamburg war Missionsstandort, von dort aus sollte er den Norden, die dänischen Wikinger, bekehren. Reisen war gefährlich. Als Ansgar 830 von Haithabu nach Schweden reiste, fuhr er auf Händlerschiffen. Kurz vor Birka wurden sie von Wikingern überfallen und ausgeplündert. Ansgar verlor alle seine Gastgeschenke, Reliquien, Bücher. 40 Bücher soll er dabei gehabt haben, das ist eine veritable Bibliothek für die damalige Zeit. Ansgar war aber nie ganz allein unterwegs. Und als Missionar im Auftrag von Kaiser Ludwig dem Frommen konnte er vermutlich privilegierter reisen, vor allem mit Schiffen über die Flüsse.

Dennoch: Es gehörte Mut dazu, in jener Zeit auf Reisen zu gehen. Er war sprachgewandt, er kommunizierte ja auf seinen Reisen. Er muss fließend Latein gesprochen haben, ebenso Fränkisch, er sprach mit dem dänischen König und mit dem Papst in Rom. Er war weltgewandt, ein weitgereister Mann, der dennoch Bescheidenheit ausstrahlte. So beschreibt Rimbert, wie Ansgar in Haithabu Fischernetze flickte und einfach unter den Menschen lebte. Aus der „Vita Anskarii“ spricht zudem eine unendliche Bewunderung Rimberts für seinen Lehrer. Sonst findet sich in der historischen Überlieferung kein kritisches Wort, was ungewöhnlich ist. Ansgar muss ein zutiefst überzeugter, religiöser Mensch gewesen sein, Machtgehabe war ihm fremd, und das Scheitern seiner Mission muss ihn sehr belastet haben. Und Ansgar hat Hamburg ins Licht der Geschichte geführt. Durch seine Entsendung als Missionar an die Elbe wird Hamburg erstmals schriftlich erwähnt.

Rainer-Maria Weiss, Direktor des Archäologischen Museums Hamburg

Diözesantag für Jugendliche

Rund 120 junge Menschen aus ganz Schweden sowie Priester, Ordensleute und geladene Gäste versammelten sich im September 2021 zu einem Diözesanjugendtag. Das Treffen fand nicht wie sonst in Vadstena statt, sondern regional in verschiedenen Städten. Außerdem wurde ein gemeinsames Programm im Internet organisiert. Der Tag bot eine Mischung aus Gottesdienst, Gesang, Vorträgen, Workshops, Gesprächen über Glauben, Spiel und Tanz. Er begann mit der Übertragung einer Messe aus Amman in Jordanien. Es zelebrierte Pater Marc Stephan Gieze, der früher im Bistum Stockholm tätig war. Kardinal Anders Arborelius schickte eine Grußbotschaft.

> FÖRDERUNGEN

Das Ansgar-Werk fördert zurzeit:

- > in Schweden: ein katechetisches Projekt mit 27 000 Euro; die Jugendarbeit mit 15 000 Euro; weitere Evangelisierungsprojekte mit 5 000 Euro
- > in Finnland: die Öffentlichkeitsarbeit mit 7 500 Euro
- > in Norwegen: die Sicherung des Lebensunterhaltes eines Frauenklosters mit 7 500 Euro
- > in Dänemark: Herausgabe liturgischer Bücher mit 4 000 Euro; die Weiterbildungen mit 6 000 Euro

Alle Länder werden traditionell in der Priesterausbildung unterstützt. Dafür werden insgesamt 64 000 Euro zur Verfügung gestellt. Da die Fortbildungstreffen in diesem Jahr Corona-bedingt nicht stattfinden konnten, wird die dafür vorgesehene Summe für 2022 zurückgestellt. Durch die im Februar 2021 geltenden Beschränkungen bei den Gottesdiensten war eine erheblich geringere Spendensumme zu erwarten, die durch Rücklagen ausgeglichen werden muss.

Das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

Das Ansgar-Werk will das Miteinander der über große Entfernungen verstreuten Katholiken des Nordens fördern. Es unterstützt die pastorale Arbeit in Gemeinden und Diözesen, vor allem die Aus- und Fortbildung des Priesternachwuchses.

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg, Postfach 1380, 49003 Osnabrück, Telefon: 0541 318-159
E-Mail: ansgarwerk-oshh@bistum-os.de
Homepage: www.ansgar-werk.de
Das Ansgar-Werk speichert die Adressen der Spender. Falls Sie dieses Heft nicht mehr haben möchten, geben Sie bitte Nachricht.

Vorstand: Pfarrer Hermann Hülsmann (Vors., Hagen a.T.W.)
Christian Adolf (stv. Vors., Hamburg)
Karin Vornhülz (Schriftführerin, Osnabrück)
Pfarrer i.R. Bernhard Angrick (Wittenburg)
Gerhard Brinkmann (Finanzen, Osnabrück)
Dechant Michael Franke (Ankum)
Albert Geusen-Rühle (Neustadt i.H.)
Julia Kühling (Ostercappeln)
Domkapitular Ansgar Lüttel (Osnabrück)
Regina Wildgruber (Osnabrück)
Pfarrer Peter Wohs (Neumünster)
Susanne Wübker (Langeoog)

Bitte helfen Sie! Die Katholiken in Nordeuropa danken es Ihnen.

Bankverbindung:
Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Darlehnskasse Münster IBAN: DE26 4006 0265 0020 1021 00

Möchten Sie regelmäßig helfen?

Unsere katholischen Schwestern und Brüder in den nordischen Ländern sind dankbar für Ihre Unterstützung. Für eine regelmäßige Spende senden wir Ihnen gerne ein SEPA-Mandat. Senden Sie uns dazu untenstehenden Coupon oder rufen Sie uns einfach an unter 0541 318-159.

 Ja, ich möchte das Ansgar-Werk dauerhaft unterstützen. Bitte senden Sie mir die entsprechenden Unterlagen.

Name/Vorname

Straße

PLZ/Ort

Glaube in der Diaspora

In Island ist die Zahl katholischer Einwanderer in den vergangenen Jahren gestiegen. Inzwischen gibt es sogar mehr junge Katholiken als ältere auf der Insel im hohen Norden. Sichtbar wird die Vielfalt vor allem an Feiertagen: Da versammeln sich beispielsweise in der Christkönigskathedrale in Reykjavik Gläubige aus aller Welt.

Das Ansgar-Werk unterstützt die katholische Kirche in Island ebenso wie in Schweden, Finnland, Dänemark und Norwegen.



Blick von der Hallgrímskirkja zur katholischen Christkönigskathedrale in Reykjavik. Sie ist die größte Kirche in Island und trägt seit 1999 als einzige Kirche Skandinaviens den Titel Basilika.
Foto: Christian Bickel / commons.wikimedia.org

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

www.ansgar-werk.de